

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 143.)

4. December.

Das Unersehliche.

Hat einem Erdensohne
Die Glut zerstört sein Haut,
Er schafft mit frischem Muthe,
Und hebt es aus dem Schutte
Mit freier Kraft heraus.

Bedeckte seine Felder
Des Strom's empörte Flut,
Dem Fleiße wird's gelingen,
Den Wellen abzuringen
Sein halbverschlung'nes Gut.

Reißt ihn des Lasters Wirbel
Hin an der Hölle Rand,
Dann zeigt wohl noch als Taube
Des Himmels, ihm der Glaube
Den sichern Rettungsstrand.

Ihm kehret wohl noch wieder,
Auch selbst das flüchtige Glück:
Ach, nur des Herzens Triebe,
Verlorne's Glück der Liebe
Kehrt nimmermehr zurück!

J. Fisinger.

Der Bettler.

(Erzählung von Savianus.)

(Fortsetzung von No. 142.)

Und nun wollen wir, ohne uns um die übrigen Scenen dieses Tages zu kümmern, die muntere Hochzeit, oder um Gretchen's Mutter nicht zu beleidigen, die dieses Wort nicht gerne höret, und ihren eignen altheimlich ehrlichen Ausdruck zu gebrauchen, den Ehrentag mit ansehen, und zwar mit Ehrfurcht; denn vor den Worten Trauung, Hochzeit, Brautnacht habe ich solchen Respekt, daß

ich vor ihnen, wenn sie verkörpert wären, allezeit gerne den Hut abzöge. Gegen Abend also zog das gute Gretchen, weiß, mit rosenfarbenen Schleifen und einem einfacher Kranze im Kreise ihrer Lehrlingmädchen, die sie wie holde Genien umgaben, nach dem Dome, ihr zur Seite ging Basilio, und hinter ihr Theobald zwischen dem Bettler (der jedoch die Bettlermaske mit einem einfachen, reinlichen Bürgerkostüme ungetauscht hatte) dann folgten die würdigsten Freunde und Bekannten, die man von beiden Seiten zu finden konnte. In nicht langer Zeit war die Anzahl der Gäste schon sehr groß.

Der Domherr erwartete sie an einem Seitenaltare, dessen Bild die Bekehrung des Apostel Paulus vorstellte. Der Bettler klopfte den beiden Jünglingen auf die Achsel, und wies lächelnd nach dem Bilde. Als der Vertrag vor der Welt geschlossen war, als sie Beide im Beisein des Priesters und der Zeugen ewige Treue gelobt, und die mahnenden Ringe gewechselt hatten, und der Diener des Herrn nur noch mit gefalteten Händen den Schöpfer auch um das himmlische Gedeihn dieses irdischen Bundes anflehte; als vielleicht die beiden Schutzengel dieser edlen Seelen sich im Himmel in die Arme fielen, und vereint Beide zu schützen sich angelobten, erschallte im Chor eine sanfte rührende Musik; die kleinen Mädchen fielen zuerst auf die Knie, falteten ihre Händchen, und beteten; von ihnen liehen die Großen den kindlichen Sinn, und folgten ihnen, aber wie die sanften Töne sich tiefer und tiefer in die Herzen der beiden Getrauten senkten, da blickten sie sich thränend an, Eins erblickte sich im feuchten Auge des Andern und Beide schienen sich zu fragen: „Weißt du es auch so?“ — Die Musik verrauschte und der Zug zog langsam und feierlich aus dem

Dome. In Theobald's Wohnung war Alles zu einer einfachen Abendunterhaltung angeordnet. Als man dort ankam, war Goldbrand mit seiner Tochter bereits schon erschienen, er ging dem Brautpaare entgegen, und wünschte Beiden mit wahrer Theilnahme Glück und Heil. Hortensia war heute wirklich schön geworden, der Schmerz hatte ihre Züge veredelt, sie trug ein einfaches Kleid, und dieß gereichte ihr sehr zum Vortheil; denn sonst verdunkelte das Kleid ihre eigene Schönheit, heute aber war es umgekehrt. Sie sah wehmuthsvoll, aber ruhig auf Theobalden, sie sah auf seine Braut, und senkte den Blick, wie vor einem Weihbilde, seufzte und ging mit wahrhaft edler Resignation auf Theobalden zu. Sie nahm ihn bei der Hand, und führte ihn seiner Braut zu mit den Worten: „Hier, lieber Gretchen, nimm ihn aus meiner Hand, zum Zeichen, daß ich Dir nicht gram bin.“ Rasch wandte sie sich nun um, und fuhr mit dem Tuche schnell über ihr Antlitz, um den ausquellenden Thränenstrom zu ersticken. Sogleich aber kehrte sie sich wieder heiter zu Gretchen, und sprach: „Laß uns Schwestern sein!“ Sie hatte es kaum ausgesprochen, so lag das gute Gretchen ihr schon um den Hals. Basilio stand vor der Scene, betrachtete die rührende Scene, und er, der goldene Aevum des Banquiers so oft neben dem kalten und gefühllos, wie ein Stein gefessen hatte, er begann nun für Hortensien recht ernstlich zu fühlen. Seht nun, liebe Mädchen, die ihr dieses leset, wie viel es auf den Moment ankommt! Darauf setzte man sich zu Tische. Gretchen fand unter ihrer Serviette ein Geschmeide von hohem Werthe, und Theobald — den Thaler, den er im Garten dem Bettler geschenkt hatte. Nach dem Souper ward ein Tänzchen gemacht, wobei der Bettler aus Humor selbst die Geige strich; ihn begleiteten ebenfalls zwei Bettelkinder, ein Knabe, der ebenfalls geigte, und ein Mädchen mit der Gitarre; beide Kinder hatte er auf öffentlichen Promenaden oft spielen gehört; er bemerkte besonders an dem Knaben gute Anlagen, und nahm später Beide an Kindesstatt an. Nachdem man sich satt getanzt hatte, und Theobald sich nach andern Freunden zu sehnen schien, reichte der Bettler den Neuverlobten den Arm, und führte sie in das Brautgemach, das er selbst mit den schönsten Gemälden und Statuen auf das geschmackvollste decorirt hatte. Der Himmel lohnte ihn nach Jahren dafür, denn Theobald's Kinder, deren er in der Folge drei hatte, waren wirklich ein Muster von Schönheit und Stär-

ke, wie man es in unserm dekrepiten Zeitalter nur selten findet. Darauf schloß der Bettler die Thüre des Brautgemaches, und ich thue für dieses Kapitel daselbe.

XI. Exekutionen.

Wir wollen nun sehen, was unsere beiden Gefangenen machen, und wollen zuerst sehen, wie wir mit dem Marquis fertig werden; denn mir selber ist es nicht recht, daß ein solcher Schurke so lange in meiner Erzählung ausdaueret; aber wer kann dafür, es ist schon so angenommen, daß der Intrigant erst am Ende des Stückes den Gnadenstoß erhält, und hält man sich heut zu Tage nicht an die Form, so heißt es gleich man wolle J. Paul oder Hoffmann nachahmen. Doch genug davon und zur Sache. Wer das Rathhaus in Großmünde kennt, wird wissen, daß die Fronte desselben gegen den Paradeplatz, die Rückseite aber gegen den Hafen gekehrt und nicht weit davon entfernt ist. Dieß hatte der Marquis, der im Erdgeschoße schmachtete, wohl bemerkt, und ganz gut argumentirt, daß der Kanal, der den Unrath vom Rathhause ableitete, bald eine Mündung haben müsse und zwar entweder im Hafen selbst oder nicht weit davon. Eines Tages gegen Abend erbrach er das Fensterchen seiner Zelle, das, weil es bloß auf einen dunklen Gang ging, ziemlich schlecht verwahrt war, zwangte seinen hargern Leib durch, ging in dem dunklen Gange fort und gelangte an den gewünschten Ort, den ich nicht zu nennen brauche. Ohne sich viel zu besinnen, ließ er sich in den Unrath hinab, die Gitter der Kloaken ließen eine Dämmerung in den Kanal fallen, und er arbeitete auf seiner ekelhaften Reise so thätig, daß er sich bald der Mündung nahe befand. Vor dieser aber fand er ein Gitter. Wie ihn dieses erschreckte, kann man sich leicht vorstellen; indessen gab er doch seine Hoffnung nicht ganz auf und wartete nur auf die tiefere Dämmerung. Jetzt näherte er sich der Gitterthür, stämmte sich bedächtig gegen dieselbe, und fand, daß sie von oben an zwei Angeln hänge, ohne verschlossen zu sein. Seine Entzückung war unbeschreiblich: „Heiß dir, Bruder Satan, rief er, du hast mich nicht verlassen!“ Etwa eine halbe Elle unter der Mündung, sah er das Wasser und erkannte bald, daß er sich in dem sogenannten kleinen Hafen besinde. Dieß ist eine Art Rhede, wo jene Schiffe zu stehen pflegen, die im Hafen keinen Platz mehr finden, was aber, besonders bei dem jetzt geringern Handelsverkehr, nur

selten geschieht. Er sah und hörte keine Seele und ohne sich zu besinnen, sprang er in's Wasser, reinigte sich so gut er konnte, und schwamm nach dem Ufer. Der Damm, zu dem er kam, hieß der *verlorne*, weil er sehr unbesucht war; er führte zur sogenannten *Sorinau*, einem Park ähnlichen Gebüsch, wo jetzt gerade ein durchreisender Holländer seine ziemlich zahlreiche, aus Afrika gebrachte Menagerie zeigte. Ein einziger Weg von den Mauern der rechts und links liegenden Gärten eingeschlossen, führte in die Au und er schritt leise auf demselben fort. Schon war er ziemlich weit gekommen, als er vor sich ein lautes Brüllen, verworrenes Geschrei und einige Schüsse hörte; er stand still, wollte zurücklaufen; aber plötzlich sah er beim Scheine des Mondes, der bereits aufgegangen war, einen Löwen auf sich kommen. Betäubt vom Schreck konnte er weder vor, noch rückwärts, und in der Angst warf er sich auf den Boden; der Löwe ging heulend an ihm vorüber; nun aber nahen in wilden Sprüngen ein Tiger und eine Hyäne, durch einige Flintenschüsse in die höchste Wuth gebracht, fielen ihn an, die Hyäne haßte ihn mit ihren stehenden Zähnen in die Brust, der Tiger riß ihm mit seiner Tazze das Eingeweide aus der Bauchhöhle. Da indessen viele Menschen naheilten, so ließen ihn die Bestien und eilten weiter. Diese Thiere waren nemlich durch Unvorsichtigkeit des Wärters aus der Menagerie entkommen, wurden aber glücklich eingebracht, ohne sonst ein Unglück angerichtet zu haben und schienen also wirklich ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit gewesen zu sein. Den Marquis wollte man zwar nach dem St. Anton Hospital tragen, aber er starb schon unter Weges, nachdem er mit gebrochener Stimme ein Bekenntniß seiner Schuld und Flucht abgelegt hatte. Sein Leichnam ward am Rabensteine begraben.

Auch wir wollen nicht länger bei ihm weilen; denn ich glaube, es thut selbst der Feder wohl, wenn sie ein Mal aufhören kann Gräßliches zu schildern; kehren wir lieber zu den Lebenden zurück, die theils beglückt sind, theils beglücken wollen.

(Beischluß folgt.)

Die vornehme Kürschner-Anstalt.

Abraham Borgeles, ein jüdischer Geldnegoziant überließ einen vornehmen Herrn, der auch stets mehr um das Vorgen, als um das Bezahlen bekümmert war, immer, ja oft mehrmals im

Tage, und mahnte ihn an die Rückzahlung seines Darlehns. Diesem fiel die Zubringlichkeit des Juden zur Last, und ärgerlich rief er ihm drohend die Worte zu: „Jude! wenn du mich mit deinen Mahnungen nicht verschonst und wiederkommst, so laß ich dir deinen Pelz ordentlich ausklopfen!“ Der geldgierige Jude hielt diese Drohung bloß für ein Schreckfeuer, und — kam wieder.

Der Herr hatte schon auf diesen leicht vorauszu sehenden Fall seinen Bedienten die nöthigen Befehle ertheilt. Ein gewaltiger Lärm eröffnete das Schauspiel; dem folgten einige derbe Hiebe mit der Heßpeitsche, worauf der Hebräer Reißaus nahm; aber an der ersten, zweiten und dritten Stiege standen rüstige Bediente mit Karbatschen, und empfingen den Juden auf das Nachdrücklichste; ja selbst an der Hausthüre noch erhielt Borgeles eine tüchtige Ladung von Schlägen. Als er sich im Freien sah und den wunden Rücken unter Winkeln und Jammern hin und her schob, rief er: „Wai geschrien! haast douz aane vornehme Kürschner-Anstalt! do werden alle Motten und Schoben todt geschlagen und de Haut wird windelweich gegärbt!“

S. W. Schickler.

A p h o r i s m e

(Von Heinrich Adami.)

14.

Das Gefühl ist der leichtsinnigste Partheigänger. — Ich will damit nicht beweisen, daß man das Gefühl verkennen soll, aber es immer den vernunftgemäßen Schranken halten, thäte zu Zeiten wahrhaftig Noth.

15.

Man spricht jetzt sehr häufig und stark in Deutschland, — so meldet uns wenigstens das artistische Blatt „der Lügner“ — von einer neu zu errichtenden, allgemeinen Theater-Schule. Koch, Esclair, Devorient, Anschütz, Unzelmann sollen dabei als stabile Professoren angestellt werden und nur gute Atteste, von ihrer Hand unterzeichnet, ein vortheilhaftes Engagement verschaffen. — *Pia vota!*

16.

Wir möchten Caledoniens hohem Unbekannten (Walter Scott) rathen, — so schreibt wenigstens ein Kritikus in einer in oben genanntes Blatt eingerückten Beurtheilung — den Claren in das Schottische zu übersetzen; er würde damit Furore machen!

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 20. November 1827.

(Beschluß von No. 142.)

Im Theater an der Wien setzt man mit Raimund's *Mosiasur*, welcher erst seit einiger Zeit, wo man die Vorstellungen unterbrach, minder besucht ist, auffallend aus. — Erst die fünf und zwanzigste Vorstellung gehört dem Dichter; — bis jetzt erlebte das Stück 18. — Ueberhaupt hat es ein eigenes Schicksal damit. Die Alltagsmenschen, die nur in's Theater gehen, um über das Treiben auf der Bühne ihrer eigenen Leereheit zu vergessen, können sich nicht überzeugen, daß hinter einem Haubermähdchen wirklich etwas Gutes stecken könne. Andere sagen von Raimund nicht: Er hat's, — sondern fragen albern genug: Wo hat er's her? — Wieder Andere (und darunter gehören leider! so Manche, die sich Ritter von der Muse nennen) sehen ein und gestehen sich selbst beschämt, daß ihnen an Raimund ein Nebenbuhler erwachsen sey, der, wenn er des Wortes so mächtig wäre, als der Idee, einen dauernden Impuls geben könnte; — aber sie lassen ihre Ueberzeugung nicht lauter werden; widersprechen ihr sogar; schimpfen und tadeln — und warum? — aus gemeinem Brodneide. Die erschienenen Rezensionen sind übrigens durchgehends güntig. Eine einzige erschien separat, welche tadelt, — aber so gemein, so exemplarisch albern, — daß sie dem Stücke gewiß mehr nutzt, als alles Lob. Aus welcher Quelle sie ausgegangen sey, zu untersuchen, lohnte wohl kaum der Mühe, — aus einer schmutzigen gewiß. — Außerdem geht es auf dem Wiedner-Theater nun eben so her, als man es eben für billig hält. Mit Keutigkeiten drin, man sich nicht auf. Man will eine Oper zusammenreiben; — das könnte sich lohnen.

In der Literatur geht es ganz flau. Die *Kanzone von Hedlich: Todtenkränze* sind erschienen; man kann so ein Werk nicht in einer Korrespondenz abfertigen. — Die *Almanache* rücken nach und nach an; jetzt ist erst die Zeit, wo man über sie herfällt, um sie zu lesen; — wenn man sie satt ist, bleibt noch Zeit genug, um sie zu rezensiren. — —

Ein Ereigniß, was jetzt hier Alle beschäftigt, ist der schreckliche Brand, dessen Raub der berühmte Wallfahrtsort: *Maria Hill* wurde. Die Wohlthätigkeit Wiens, die der treue Reflex der hohen Tugend des Kaiserhauses ist, zeigt und äußert sich allerwärts auf eine rührende Weise. Jeder thut in seiner Umgebung, was nur möglich ist, um seinen religiösen und rein menschlichen Gefühlen zu genügen.

Bei dem bekannten hiesigen Wittwen-Pensions-Institute geht man damit um, einen Fond für jene Wittwen zu gründen, deren Gatten kurz vor der anberaumten Frist der Pensionfähigkeit verstorben sind. Man will zu diesem Zweck eine Akademie veranstalten. Möchte ein so menschenfreundliches, von der Regide fürstlicher Großmuth geschütztes, Unternehmen die lebhafteste Unterstützung finden.

Ein Musikverein an der Kirche zu St. Anna gab zur Beerdigung eines Fondes im Redoutensaal eine Akademie, in welcher *Stadler's* befreites Jerusalem (1ste Theil) und *Beethoven's* Schlacht bei Vittoria von 300 Mitaliedern ganz vortreflich aufgeführt wurden.

J. A. K.

M u s i k.

Die erst kürzlich hier erschienene Anweisung das *Pianoforte richtig* zu spielen, bestehend in 62 Uebungsstücken aus den besten Werken eines *Händl*, *Elementi*, *Eramer*, *Schmitt*, *Kalkbrenner*, *Steibelt*, *Moscheles*, *Weder*, *Porter*, *Ries* und *Passy* für Lehrer und Lernende, herausgegeben von *Alexander vj Dömény*, verdient schon als das erste Nationalwerk dieser Art unsere besondere Würdigung. Dasselbe ist seines Umfangs und der Reinheit des Stiches und Druck's unachachtet beim Herausgeber selbst auf dem *Franziskaner-Platz* No. 438 und bei dem Kunst- und Musikalien-Händler *Karl Wille* in der kleinen Bruckgasse für den verhältnißmäßig geringen Preis von 5 fl. C. M. zu haben.

Der Stich von *Jr. Karacs* ist meisterhaft gelungen und kann sich mit jeder Kunstleistung dieser Art ehrenvoll messen.

Dem Werke geht eine wenn auch auf zwölf großquart Blättern zusammengedrängte, doch sehr faßlich entworfene *Abhandlung* vom musikalischen Vortrag in ungarischer und deutscher Sprache voran, und ist durch einen Anhang über die *Tempo* bezeichnung vervollständigt. Zur Veranschaulichung dieser letztern dient das erste Notenblatt mit einer Pendulmaß in wiener Hellen nach *Wätzels* Metronom und erläuternden Beispielen.

Die Wahl der Uebungsstücke zeugt von tiefer Sachkenntnis die sich schon durch die obenerwähnte Einleitung beurkundet, woraus des *Hrn. Verfassers* Vertrautheit mit den Klassikern im musikalische hervorleuchtet, obgleich er seinen eigenen Kunstwerth mit preiswerther Bescheidenheit in den Hintergrund stellt, woher aber eigentlich bei näherer Betrachtung das Ganze in stiller *Glorie* hervortritt.

Indem wir dieses gebaltvolle, jedem Lehrer und Lernenden des *Pianoforte* wirklich höchst nöthige Werk der musikalischen Welt hiermit anempfehlen, erfüllen wir eine der angenehmsten unsrer Berufspflichten, um so mehr da es sich um ein vaterländisches Kunstprodukt handelt, das uns zum Nutzen und zur Ehre zugleich gereicht.

Wir finden nur noch zu bemerken, daß wenige der vorhandenen Klavierschulen — wir möchten beinahe saagen gar keine — so richtig geordnete Uebungsstücke, wie die bisher besprochene enthalten, und daß diese Uebungsstücke selbst geübten Fortepianospielern zur fruchtbringenden und genuekreichen Unterhaltung, wenig geübtern aber und solchen, die eines Lehrers entbehren müssen, zur möglichst eigenen Ausbildung die erspreichlichsten Dienste leisten werden.

Redaktion.

Flüchtige Notiz.

Ein so eben in *Paris* erschienener Roman in vier Duoden, bänden hat den Titel: „*Oberst Durvar*, *Napoleon's* natürlicher Sohn. Eine Auflage von zehntausend Exemplaren war in vier Tagen gänzlich vergriffen. Die Hälfte davon haben, sonderbar genug, *Engländer* gekauft!